

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. s. Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 18.

Milwaukee, Wis., den 15. Mai 1884.

Lauf. No. 482.

Inhalt. — Von der Himmelfahrt Christi. — Der Engpaß von Aegrona. — Gefährlicher Aufschub. — Vom Bekenntnis des Namens Jesu Christi vor den Menschen. — Aus der Judeumission. — Kurze Nachrichten. — Wöchentlich. — Kirchweih. — Synodal-Versammlung. — Bekanntmachung. — Quittungen. —

Von der Himmelfahrt Christi.

(Aus Luthers Schriften zusammengestellt.)

Man begehet den Tag der Himmelfahrt unsers lieben Herrn Jesu Christi um des Artikels willen in unserm Glauben, da wir also sprechen: „Ich glaube an Jesum Christum, der aufgefahret ist gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes“, auf daß wir alle nicht allein lernen, wie solche Auffahrt sei zugegangen, sondern auch was Christus dadurch ansgerichtet habe.

Die Historie beschreibt St. Lukas sein, daß der Herr, nachdem er vierzig Tage nach seiner Auferstehung um seine Jünger gewesen ist, mit ihnen gegessen, und ihnen vom Reich Gottes gepredigt, sie versammelt an den Oelberg und ihnen Befehl gegeben, sie sollten von Jerusalem nicht weichen, sondern da verziehen und des Heiligen Geistes gewarten und darnach das Evangelium in aller Welt predigen. Nach solchem Befehl „ward er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen. Als aber die Jünger also stehen und wundern sich, treten zwei Engel zu ihnen, sagen ihnen, sie sollen wieder zu Haus gehen, da sei nichts mehr zu sehen; der Herr werde fortan auf Erden nicht mehr kommen, bis er die Todten und Lebendigen werde richten. Da werde er gleich in einer Wolke hernieder kommen, wie er jetzt in einer Wolke sei hinauf gefahren.“ Das ist ungefähr die Historie, soviel Apostelg. 1. gemeldet ist.

Da ist erstlich das Wunderwerk zu bedenken, daß der Herr wunderbarer Weise von seinen Jüngern auffährt in die Höhe wie ein Vogel und verschwindet in der Luft. Eines Menschen Leib hat von Natur die Art, daß er wie ein Stein oder anderer schwer Ding unter sich begehret. Nun aber hat Christus nach seiner Auferstehung einen rechten Leib, der Fleisch und Bein hat, wie er selber sagt Luc. 24, und sich greifen läßt; dennoch ist es ein solcher Leib, so der Natur halben eben so wohl kann in die Höhe und über sich fahren, als unter sich. Das ist eine Anzeigung, dabei wir lernen mögen, was für Leiber wir nach diesem Absterben überkommen sollen. Jetzt sind unsere Leiber schwer und ungelent, langsam;

aber wenn wir von den Todten auferstehen und neue Leiber überkommen werden, die werden wohl rechte Leiber von Fleisch und Bein und allen Gliedmaßen sein; aber sie werden nicht so schwer und ungelent sein. Wie man an Christo nach seiner Auferstehung sieht: den hindert der Stein über dem Grabe nicht, die verschlossene Thüre auch nicht, er wickelt in einem Augenblick hindurch, daß niemand kann wissen, wie er hindurch kommt. Wenn er will, läßt er sich sehen; wenn er will, kann man ihn nicht sehen. In einem Augenblick ist er an dem Ort, in einem Augenblick an einem andern Ort, und kann eben so wohl in den Lüften gehen, als auf der Erden. Der Herrlichkeit sollen wir an unserm Leibe nach diesem Leben auch gewarten.

Nun müssen wir aber auch sehen, was unser lieber Herr Christus mit solcher Auffahrt habe wollen ausdrücken, und worin wir solcher Himmelfahrt auch hier auf Erden genießen können. Man muß seine Himmelfahrt und Sitzen lassen ein thätig und kräftig Ding sein, das immerdar im Schwange gehet, und nicht gedenken, daß er dahin sei gefahren und da oben sitze und uns hier regieren lasse; sondern darum ist er hinaus gefahren, daß er da am meisten kann schaffen und regieren. Denn wenn er auf Erden wäre geblieben sichtbarlich vor den Leuten, hätte er nicht so viel mögen schaffen; denn es hätten nicht alle Leute bei ihm sein können und ihn hören. Darum hat er eine solche Weise angefangen, daß er mit allen zu schaffen habe und in allen regiere, daß er ihnen allen predige und sie es alle hören und er bei ihnen allen sein kann. Darum hüte dich, daß du dir nicht also gedenkest, daß er jegund weit von uns kommen sei; sondern gerade widersinnig: da er auf Erden war, war er uns zu ferne; jegund ist er uns nahe.

Aber das kann die Vernunft nicht fassen, wie es zugehe. Darum ist es ein Artikel des Glaubens; da muß man die Augen zuthun und nicht der Vernunft folgen, sondern mit dem Glauben fassen. Denn wie kann das die Vernunft begreifen, daß da ein Mensch sei wie wir und alle Leute sehe und alle Herzen erkenne und allen den Glauben und Geist gebe; oder daß er da droben im Himmel sitze und doch bei uns und in uns sei und uns regiere. Darum laß dein Dinken dabein und sage also: Das ist die Schrift und Gottes Wort, das ist unermesslich höher denn alle Vernunft und Verstand. Darum nur davon getreten und die Schrift gefasset, Augen, Ohren und alle Sinne zuthun, allein hören und fleißig

darauf Achtung haben, was und wie die Schrift davon rede, und in Gottes Wort uns wickeln und uns darnach richten, nicht mit der Vernunft dreinschallen und ernessen wollen. Sonst gehets uns gewißlich wie einem, der mit blöden Augen stracks in die helle Sonne sieht; je mehr und länger er drein siehet, je größern Schaden thut er sich an Gesicht. Also gehets hier auch: je mehr einer diesen und andere Artikel unsers Glaubens mit Vernunft und menschlicher Weisheit ausforschen, gründen und ernessen will, je irriger und verblendeter er wird.

Und es haben sich alle Propheten doch beflissen, daß sie die Himmelfahrt Christi und sein Reich beschreiben. Denn wie sein Sterben und Tod tief ist gegründet in der Schrift, so ist auch sein Reich, Auferstehung und Himmelfahrt gegründet.

Zum ersten, also sagt der 8. Psalm von Christo: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein. Aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werke; alles hast du unter seine Fülge gethan.“ Da redet der Prophet von einem Menschen zu Gott und verwundert sich, daß ihn Gott eine kleine Zeit hat geniedrigt, nämlich daß er ihn hat lassen sterben; daß man meinte, es wäre kein Gott bei ihm; aber bald hernach setzet er ihn, daß ihm mußte gehorsam sein alles, das im Himmel und auf Erden ist. An den Worten müssen wir halten, hangen und sie glauben; denn die Vernunft wird sich darein nicht schicken. Sind hohe, mächtige Worte und geben dem Herzen großen Trost, daß die, so solches glauben, freudig und muthig werden und darauf trogen und sprechen: Mein Herr Christus ist ein Herr über Tod, Teufel, Sünde, Gerechtigkeit, Leib, Leben, Feinde und Freunde, wovor soll ich mich fürchten? Denn wenn meine Feinde vor der Thür sitzen und gedenken, wie sie mich erwürgen, so gedenkt mein Glaube also: Christus ist gen Himmel gefahren und ein Herr über alle Creatur worden; so müssen ja meine Feinde ihm auch unterthan sein; darum ist es nicht in ihrer Gewalt, daß sie mir schaden, und trotz, daß sie einen Finger regen oder mir ein Haar krümmen ohne Christi Willen. Wenn das der Glaube fasset und auf dem Artikel stehet, so stehet er wohl und wird kühn und sicher, daß er sagt: Will es mein Herr haben, daß mich jene tödten, wohl mir, so fahre ich dahin. Darum siehest du, daß er ist gen Himmel gefahren, nicht daß er für sich selbst da sitze, sondern

daß er regiere, alles uns zu gute, daß wir Trost und Freude davon haben. Das ist e i n Spruch.

Item abermal sagt David im 110. Psalm (V. 1.): „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Und was an demselben Ort V. 5., 6., 7. hernach folget, als: „Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige am Tage seines Zorns. Er wird richten unter den Heiden; er wird große Schlacht thun; er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande. Er wird trinken vom Bach auf dem Wege; darum wird er das Haupt empor heben.“

Item, in einem andern Psalm spricht David Ps. 68, 19.: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen.“ Erstlich spricht David: „Du bist in die Höhe gefahren“. Der Prophet nennet unsern Herrn Christum, der in die Höhe gefahren ist, in demselben Psalm oftmals Gott. Wie reimet sich aber, daß Gott in die Höhe solle fahren, welcher so hoch ist, daß nichts Höheres ist noch sein kann, denn er, also daß ihm alles unterthan ist, daher ihn auch die Schrift nennet den Allerhöchsten? Apostelg. 7, 48. Wie ist er denn in die Höhe gefahren? Mit diesen kurzen Worten: „Du bist in die Höhe gefahren“, zeigt der Prophet an, daß die Person Christus wahrer Gott und Mensch sei. Denn ist er aufgefahren, so muß er ja zuvor herunter gewest sein, wie Paulus solches sehr fein aus den Worten des Propheten anzeigt und schleußt, da er spricht Eph. 4, 9.: „Daß er aber aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die innersten Derter der Erde? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte.“ Er ist, spricht er, zuvor hinunter gefahren, das ist, er ist der allerunseligste und verachtetste Mensch anzusehen gewesen, wie Jes. 53, 2., 3. geschrieben steht: „Er hatte keine Gestalt noch keine Schöne u. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihn verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet u.“ Darum hat er nicht tiefer herunter kommen mögen, ist auch kein Mensch auf Erden so tief gedemüthigt und herunter gefahren, auf daß ja das Wort St. Pauli: „Er ist herunter gefahren“, fest bestünde und wahr bliebe. Denn er hat sich ins allertiefste herunter gelassen unter das Gesetz, unter den Teufel, Tod, Sünde, Hölle; dies ist, meine ich, ja die letzte und unterste Tiefe. Aber wir haben den Vortheil, daß er, der Durchbrecher, Mich. 2, 13., für uns hinauf gefahren ist, die Bahn gebrochen und richtig gemacht, daß wir ihm fröhlich, so wir anders an ihn glauben, nachfahren können.

Weil er denn nun hinaufgefahren ist, was thut er? Was hat er für ein Amt? Sitzt er auf einem goldenen Stuhl und läßt die Engel vor ihm spielen und lobiren? Höre, was der Prophet und St. Paulus weiter sagen: „Er hat das Gefängnis gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben.“ Da hörest du, was er für ein Amt hat. Er richtet zweierlei aus: Das Gefängnis hat er gefangen, höret auch nicht auf, hält es ohne Unterlaß gefangen; das ist e i n s. Das a n d e r e: Er hat den Menschen Gaben gegeben, giebt sie auch ohne Unterlaß bis an der Welt Ende und theilets aus unter seine Christen.

Was ist denn das Gefängnis, das Christus gefangen hat? Das zeigen die Worte selbst an, welche uns ein Gefängnis vorhalten, das mich und dich und alle Menschen gefangen nimmt, nämlich ein geistliches, durch welches die Seele gefangen ist und gefangen gehalten wird zum ewigen-Tode, wo sie nicht durch den, so in die Höhe gefahren ist, erlöst wird, w: ein Dieb oder Mörder zum leiblichen Tod.

So ist nun dies Gefängnis, das uns gefangen nimmt und hält, das Gesetz, die Sünde, der Tod, Teufel und Hölle. Denn da steht das Gesetz, gebet und dringet uns, daß wir sollen fromm sein und „Gott lieben von ganzem Herzen und unsern Nächsten als uns selbst“. Das thun wir nicht, ist uns auch unmöglich zu thun. Weil wirs aber nicht thun, nimmts uns gefangen, verklagt uns und fällt ein Urtheil über uns, daß wir des ewigen Todes und der Verdammnis schuldig sind. Denn so lautet sein Urtheil 5. Mos. 27, 26.: „Verflucht sei, der nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.“ Ach Gott, wie grenlich, schrecklich Urtheil ist das!

„So jemand das ganze Gesetz hielte und sündigt an e i n e m, der ist's ganz schuldig“, Jak. 2, 10. Du kannst nicht das Geringste vom Gesetz halten, du seist äußerlich so fromm, als du wollest; wie wolltest du es denn ganz halten? Darum thue, wie du willst, das Gesetz nimmt dich gefangen. Fühlst du es jetzt nicht, es wird das Sündlein wohl kommen, daß dich die Welt zu enge wird machen. So sagst du: „Wie komme ich aus dem Gefängnis?“ Verzweifle an dir und an allen deinen Kräften und halte dich an die Person, die Christus heißt, die in die Höhe gefahren und das Gefängnis gefangen. Fehlest du des Mannes, so mußt du ewiglich in diesem Gefängnis verschlossen und gefangen bleiben; keine Creatur vermag dir daraus zu helfen. Hältst du dich aber an ihn, so ist dir geholfen. Denn Christus hat das Gesetz gefangen nicht für seine Person, sondern uns zu gute, daß es uns, wenn wir an ihn glauben, losgeben muß und weiter nicht sehen kann. Willst du nun ein fröhlich, gut Gewissen haben und von des Gesetzes Gefängnis los und ledig sein; so halte dich an Christum, der ist der Stodmeister übers Gesetz worden und hat es gefangen. Glaubst du an ihn, so hast du sicher frei Geleite. Denn Christus hat dich zu gute gefangen, daß du nicht allein frei vom Gesetz solltest sein, sondern auch darüber herrschen durch und in ihm. Das meint St. Paulus, da er sagt Gal. 3.: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns“, und Col. 2, 13. 14.: „Er hat uns geschenkt alle unsere Sünde und ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war.“

Wie uns aber das Gesetz gefangen nimmt, so nimmt uns die Sünde auch gefangen, macht uns ein erschrocken, verzagt Gewissen, daß wir uns vor einem rauschenden Blatt fürchten. Wie thun wir ihm denn, daß wir uns der Sünden Gefängnis los werden? Siehe Christum an; der hat das Gefängnis gefangen und hat die Sünde im Fleisch durch Sünde verdammt und weggenommen. Wie das? Er ist ein Sünder worden, ja die Sünde selbst, und hat also der Welt Sünde getilgt und weggenommen. Davon sagt St. Paulus Röm. 8, 3.: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdamnte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert in uns erfüllet würde“; und 2. Cor. 5, 11.: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur

Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Hat doch Christus keine Sünde gethan, so ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; wie ist er denn ein Sünder? Einer Person halben ist er kein Sünder, sondern rein, heilig, gerecht, ja die Gerechtigkeit selbst. Er ist aber das Lamm Gottes, das meine und deine und aller Welt Sünde auf sich genommen hat. Darum steckt er unter der Sünde, wird gerechnet durch das Gesetz Moses für einen verfluchten Menschen und gehalten für den ärgsten Sünder, hängt zwischen zween Mördern als der ärgste Bösewicht und wird da der Spruch des 69. Psalms V. 10. erfüllt: „Die Schmach derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.“ Darum siehe dich vor, daß, wenn dich deine Sünde drückt, dir angst und bange macht, daß du kein Werk vornehmest, dieselbe zu stillen und auszulügen; oder du arbeitest vergebens: sondern halte dich fest an Christum, durch welchen die Sünde gefangen ist und ihr Urtheil bereits empfangen hat.

Der Tod ist auch unserer Feinde einer, vor welchem sich alle Welt entsetzt und erschrickt. Es ist auch kein König und Kaiser, er sei so stark und mächtig, der ihm widerstehen könnte; sie müssen ihm alle herhalten, sie sind groß oder klein, jung oder alt, reich oder arm, edel oder unedel, und sich von ihm erwürgen und verschlingen lassen. Wie thun wir ihm denn, daß wir ihm entgehen? Willst du aus seinem Gefängnis los und frei werden, so siehe, was Christus gethan habe: der ist der rechte Mann, welcher unsern Tod durch seinen Tod überwunden und verschlungen. Von diesem wunderlichen Sieg und Ueberwinden eines Todes wider den andern sagt Hoseas der Prophet am 13. Kap. V. 14. in der Person Christi also: „Tod, ich will dir ein Gift sein.“ Als wollte er sagen: Du leidiger Tod, du tödtest, reiße weg und frisse auf das ganze menschliche Geschlecht; nun, bald will ich dir kommen, daß du mir wieder herhalten mußt und dich fressen lassen, also daß alle, die an mich glauben, du hinfort zu ewigen Zeiten nicht allein unangetastet und ungeschissen mußt lassen, sondern sollen dich auch mit Füßen treten und Herrn durch mich über dich sein. Daraus sehen wir, wie gar ein seliger, heilsamer und kräftiger Tod unsers Herrn Christi Tod ist, wie er mit aller Macht und Kraft um sich haut und sticht, dem Tode, des Gefangene wir waren, ins Maul greift, die Zähne ausschlägt und seinen Spieß und Stachel stumpf macht, daß er uns, so an ihn glauben, hinfort nicht beißen, stechen noch erwürgen kann, sondern nur heilsam wird, ein seliger Eingang zum ewigen Leben, wie Simeon den Tod angesehen hat und gesungen Luc. 2, 20.: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin.“

So muß weiter auch folgen, daß der Teufel nicht wider uns schaffen kann. Denn durch Christum sind wir von des Teufels Gewalt und Reich erlöst, welches ein Reich der Finsternis ist, weil er uns in sein Reich versetzt hat, Eph. 2, 4. ff., das ein Reich des Lichts ist. So dürfen wir uns auch vor der Hölle nicht fürchten; denn die Hölle und alle unsere Feinde hat er, der liebe Herr, gefangen. Das meint St. Paulus, da er spricht 1. Cor. 15, 54., 55., 58.: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei gedankt, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“

Wer nun solches weiß und glaubt, dem ist die Himmelfahrt Christi heilsam und tröstlich und tritt im Namen Christi mit fröhlichem Gewissen vor Gott und spricht: „Ich danke dir, du ewiger, barmherziger Gott und Vater, daß du deinen lieben, einzigen Sohn uns armen Sündern geschenkt hast, der menschliche Natur angenommen, für uns gelitten, gekreuzigt und gestorben ist, und vom Tode wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und unser Gefängnis, das uns gefangen hielt, gefangen hat, daß wir dadurch deine lieben Kinder und seine Brüder, und Miterben aller seiner ewigen, himmlischen Güter sind. Sieh Gnade und deinen Heiligen Geist, daß er uns erhalte in diesem Glauben bis an unser Ende. Amen.“

Der Engpaß von Augrona.

Historische Erzählung aus der Geschichte der Waldenser.

[11. Fortsetzung.]

Mit Erstaunen waren alle Blicke auf das kühne Mädchen gerichtet, und selbst der Vorsitzende schien nicht recht zu wissen, in welcher Weise er das Verhör fortsetzen sollte.

„Du führst eine trotzig Sprache,“ plagte der Abt heraus; jedoch seinen Aerger bekämpfend, setzte er, sich an den Vorsitzenden wendend, mit einer demüthig scheinenden Geberde hinzu: „Edler Graf! Ihr seht hier den unbeugsamen Troß dieses Gebirgsvolkes, und die schreckliche Verblendung dieser Keger. Sicher hat diese Dirne sich durch ihr freches Benehmen des Todes und der ewigen Hölle strafbar schuldig gemacht. Aber die Kirche, unsere heilige Mutter, ist stets zur Milde und Schonung bereit, und darum laßt uns diese noch so junge Abtrünnige der Sorge der frommen Marquisin von Susa anvertrauen, die schon manches verirre Schäflein wieder in die Hürde der wahren Kirche zurückgeführt hat.“

Der Graf nickte bejahend, und Marion ward aufgefordert, dem Vater Pietro und einigen seiner Helfershelfer zu folgen. Noch einen schmerzlichen Blick auf den theuren Greis werfend, verließ sie das Zelt. Draußen hatte sich eine Menge neugieriger Gaffer eingefunden, die mit großer Spannung dem Ende des Verhörs entgegen zu harren schienen. Am Eingange des Zeltes stand ein junger Officier; Marion erblickte ihn, und einen Schritt zurückweichend, rief sie in erschütterndem Tone:

„Colas!“

Ja, es war Colas, der Gespieler ihrer Kindheit. Wie zu Marmor erstarrt, bestürzt, betäubt, vernichtet, hob der unglückliche Jüngling sein Auge auf zu der gefangenen Gebirgstochter, deren Nähe er bis jetzt nicht geahnt hatte. Ach, welch einen Wechsel hatte sein ganzes Wesen erfahren! Die einst so blühenden Wangen des Jünglings zeigten, obwohl jetzt angehaucht durch die Röthe der Scham, eine fast durchsichtige Blässe; sein sonst so feuriges Auge, sowie seine düster gefurchte Stirn zeigten von einem Trübsinn, der sein Leben zu knicken drohte. Aber unwillkürlich entschlüpfte seinen bebenden Lippen der Ruf:

„Marion!“

Doch in demselben Augenblicke nahte sich Pietro. Strafend ruhte der Blick des tüchtigen Mönches auf der Gestalt des jungen Mannes, der, kaum dessen Nähe gewahrend, wie aus schweren Träumen aufwachte und, noch einmal einen Blick auf das gewaltsam vorwärts gedrängte Mädchen werfend, gebeugten Hauptes sich in

der Menge verlor. Im Zelte schienen indes die kühnen Worte Marions unter etlichen der Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck zurückgelassen zu haben, den zu verwischen die Priester sich vergeblich anstrebten. Der alte Ephraim hatte schweigend die Vorgänge in seiner Umgebung beobachtet.

Der zur Seite des Grafen sitzende schlaue Abt flüsterte dem Vorsitzenden einige Worte ins Ohr, und dieser, ein blinder Sklave Roms, fuhr plötzlich aus seinem Dahinbrüten auf und befahl die Abführung des Gefangenen, indem er demselben die Worte zurief:

„Die heilige römische Kirche spricht über dich und alle Keger ihren Fluch aus. Widerruf oder FeuerTod! Deine Hartnäckigkeit verdient die strengste Ahndung; denn in allen Theilen des Landes hast du das Gift des Abfalls ausgestreut. Wir gewähren dir noch eine kurze Frist. Erfolgt nach Ablauf derselben kein Widerruf und eine reumüthige Rückkehr in den Schooß der allein-seligmachenden Kirche, dann, verstockter Keger, sprechen wir, die Bevollmächtigten des heiligen Stuhles Petri, das Todesurteil über dich aus, dessen Vollziehung nicht lange mehr auf sich warten lassen wird.“

Nach diesen Worten wurde der Gefangene gefesselt und unter dem Zulauf eines höhnen Volkshaufens durch die Straßen nach dem Inquisitionsgefängnis zu geführt. Marion hatte bereits ihren Bestimmungsort erreicht. Für das Schicksal ihres alten Freundes zitternd, und durch das unverhoffte Zusammentreffen mit Colas im höchsten Grade erschüttert, hatte sie alle Kräfte anspannen müssen, um auf dem Wege zum Kerker nicht zu Boden zu sinken. Sie gewahrte weder die sie angaffenden Blicke der Umgebung, noch die Spottreden derselben. Gesenkten Hauptes folgte sie ihren Häschern, bis man das Kloster zur heiligen Krippe erreichte, wo der bereitstehende Pförtner die Gefangene in Empfang nahm, und sie in eine der finsternen Gefängniszellen in Gewahrsam brachte. Lange saß sie am Boden, versunken in ein dumpfes Dahinbrüten. Die erschütternden Ereignisse waren in einer so überstürzenden Eile aufeinander gefolgt, daß sie sich kaum eine klare Vorstellung machen konnte. Und welch ein Ende sollten die Dinge nehmen?

Eine dumpfe, drückende Stille, nur von Zeit zu Zeit durch das ferne Geräusch menschlicher Laute von draußen her unterbrochen, erhöhte die düstere Stimmung ihrer Seele; und kaum bemerkte sie es, daß ein alter Mönch die Thür öffnete, einen Krug mit Wasser und ein Stück Brot zu ihren Füßen legte und sich dann wieder schweigend entfernte. Arme Marion! Sie war einem geknickten Rohre gleich. Wo war jetzt die Glaubensfreudigkeit geblieben, mit der sie den Herrn bis in den Tod zu bekennen gehofft? Ach! die jetzt so niedergebeugte Christin mußte die bittere, aber heilsame Erfahrung machen, daß das Fleisch zu keinem Dinge nütze ist.

Wie bei Petrus, mußte auch bei Marion dieses auf die eigene Kraft gestützte Vertrauen gebrochen werden. Ihr Herz, soeben noch mit Muth und freudiger Zuversicht erfüllt, glückte jetzt einem dürrn, unfruchtbaren Acker.

In diesem Augenblicke ließen sich wunderbare Klänge vernehmen. Es waren die Töne eines ihr bekannten geistlichen Liedes, gesungen von einer lieblichen Frauenstimme. Wie fand dieses einem Psalme nachgebildete Lied einen Weg in die Räume eines Klosters, in welchem sonst nur die Töne eines Messpriesters vernommen wurden? Sollte vielleicht eine Leidensgefährtin um des Glaubens willen in irgend einer Zelle ihrer

baldigen Erlösung durch den Tod entgegen harren? Mit zurückgehaltenem Athem lauschte sie auf den lieblichen Gesang. Wie oft hatte Marion mit Louison dieses Lieblingslied der Letztern angestimmt! Und wie bekannt klang ihr diese sanfte, reine, melodische Stimme. Jetzt erstarben die Töne allgemach, und die unheimliche, öde Stille legte sich wieder wie ein bleiernes Gewicht auf die Umgebung. Aber in Marions Herzen tönten die Klänge ununterbrochen fort. Ihre geistige Erstarrung war gewichen, ihr Auge abgezogen von den Wänden und Prüfungen der Gegenwart. Thränen benetzten ihr Auge; sie hatte die Ohnmacht ihres Fleisches erkannt und floh jetzt mit eilendem Schritte zu Jhu, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist. Gleich einem ausgetrockneten Schwamme sog sie begierig die erquickenden Wasser des Lebens ein; ihr Vertrauen kehrte zurück, und der Glaube schaute wieder die Liebe und Treue Gottes. Bekennend ihre Schwachheit und preisend Seine Kraft, sank sie im finstern Wecker auf ihre Kniee.

Der kaum hörbare Schall von Tritten, dann ein leises Flüstern störte die Betende. „Marion! Marion!“ hauchte es von dem Eingange her. „Marion! hast du deine Louison vergessen?“ tönte es deutlicher durch die Ritzen der Thüre.

Mit einer unbeschreiblichen Freude eilte Marion herbei.

„Bist du es, Louison? O der Herr sei gepriesen!“

„Aber dämpfe den Ton deiner Stimme ein wenig,“ flüsterte Louison. „Hier haben die Wände Ohren, und wenn die Nonnen erführen, daß ich mit dir spräche, so würde ich dafür zu büßen haben. Aber die gute alte Martha steht auf der Lauer und wird mich bei der geringsten Gefahr warnen. Ach, seit sie hier ist, habe ich doch Jemanden, bei dem ich zu Zeiten meinen Schmerz ausweinen kann. Sie ist zwar sehr unwissend in göttlichen Dingen, aber ich glaube, sie liebt den Herrn, und wo sie kann, da sucht sie mich zu trösten und mein Leiden erträglich zu machen. Uebrigens merke ich, daß Colas von diesem allen die Ursache ist. Er war vor etlichen Wochen sehr krank und, wie Martha sagte, dem Tode nahe; aber seit der Zeit scheint eine große Veränderung in ihm vorgegangen zu sein. Aber du arme, liebe Marion, wie betrübt war ich, als dich der böse Vater hieher schleppete!“

„Hast du nichts von unserm lieben Vater Ephraim gehört?“ flüsterte Marion.

„Ach, ich kann es kaum aussprechen,“ war die Antwort. „Von allen Seiten höre ich, daß er auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden soll. Unser armes Volk wird schwer heimgesucht.“

Man hörte hüben und drüben, wie tiefe Seufzer der Brust der beiden Dulderinnen entstiegen. Doch flüsterte Marion nach einer Pause:

„Theure Louison, laß uns zum Herrn stehen, daß Er unsern Freund bis ans Ende stärke. Vielleicht muß auch ich einen solchen Weg gehen. Ich bin eine Zeitlang davor zurückgeschauert, aber der Herr hat mich wieder getröstet und gestärkt. Weine nicht, Louison! Unsere Feinde können nur unsern Leib, aber nicht unsere Seele tödten.“

Marion hörte das leise Schluchzen ihrer Freundin, und mehrere Minuten hindurch stockte die Unterhaltung, bis endlich die Fassung Beider zurückkehrte und ihr trauliches Geflüster fortgesetzt wurde. Louison theilte in der Kürze ihre Erlebnisse mit; und sicher werden es unsere Leser uns Dank wissen, wenn auch wir bei denselben einige Augenblicke verweilen.

Wir werden uns erinnern, daß der Hausfrier unter dem Vorwande, einem in Saint-Legond wohnenden Freunde entgegen zu gehen, die von Angrona zurückkehrende Reisegesellschaft verlassen und einen Seitenpfad eingeschlagen hatte. Nach Verlauf einer halben Stunde aber erschienen zum großen Schrecken Louisons mehrere Männer, die, wie sie leider zu spät erfuhr, einer Verbindung angehörten, welche sich die Bekehrung der waldensischen Jugend zum Ziele gesteckt hatte. Der Hausfrier warf jetzt die Maske der Heuchelei mit einem Male ab. Arme Louison! Man hob sie trotz ihres Sträubens in einen bereitstehenden Wagen, und vorwärts ging's nach Luzerna, wo man das bestürzte Kind in ein Haus führte, das unter dem Namen „zur Herberge der Tugend“ allgemein bekannt war, und sich die Zurückführung der kezerischen Jugend zum Ziele gesteckt hatte. Klösterliche Regeln waren hier eingeführt, nur daß man die Böglinge nach den Eitelkeiten dieser Welt begierig zu machen suchte und ihnen Reichtum und Ehre in Aussicht stellte, sobald sie dem Kegertume abjagten und in den Schooß der Kirche zurückkehrten. Kein Mittel, um Louison abfällig zu machen, blieb unversucht. Man sparte weder glänzende Versprechungen, noch schreckliche Drohungen. Doch das Auge Gottes wachte über dem schwachen Kinde. Wütend brachte man sie daher in das Stift der Marquisin von Susa, um das Bekehrungswerk den Händen dieser Dame anzuvertrauen.

Im höchsten Grade erschöpft kam Louison in Susa an. Im Eingange der Wohnung der Marquisin ward sie durch eine Nonne in Empfang genommen, die nebst einem Rosenkranz und einem Kreuzifix auch noch einen großen Schlüsselbund an der Seite trug. Schweigend führte sie die Gefangene durch einen langen, überwölbten Gang, dessen Wände mit verschiedenen, das Fegfeuer darstellenden Gemälden geziert waren, und öffnete endlich eine Thür, die zu einem fürstlich eingerichteten Salon führte. Kostbare Vorhänge, Polster, Teppiche, Blumenvasen, Schmuckfächer und Delgemälde — kurz, Alles zeugte hier von Reichtum und Ueppigkeit. Und in der That war die Marquisin von Susa die reichste Dame in Savoyen. Ihre Jugend hatte sie am Hofe in Turin zugebracht und ein weltliches, leichtfertiges Leben geführt, war aber, wie die Mönche versicherten, in ihren alten Tagen plötzlich fromm geworden; war wegen ihrer reichen Spenden bis zur Abtissin empor gestiegen und entfaltete in dieser hervorragenden Stellung einen außergewöhnlichen Eifer, jugendliche Kegern in die römische Kirche zurück zu führen.

Als Louison in das Prunkgemach trat, saß die Marquisin in einem zierlichen Armsessel. Nach den Mienen der stattlichen Dame zu urtheilen, war sie die Güte selbst; aber bei gründlicher Prüfung entdeckte man in ihren Zügen einen Ausdruck, der keineswegs zu ihrem Gunsten sprach. Sie trug einen Mantel von rothem Sammet, und ihr Schleier zeigte die kostbarsten Spitzen, während ein goldener, mit Diamanten besetzter Rosenkranz und ein mit Juwelen verziertes Kreuz an einer um ihren Hals geschlungenen seidenen Schnur fast bis auf den Boden hingen. Ihr Mund sprach sanfte, schmeichelnde Worte; mit bewegtem Tone bedauerte sie es, daß man Louison bisher mit einer zu nachsichtlosen Strenge behandelt habe, da sie überzeugt sei, daß dieselbe, wenn auch irre geleitet, ein solch hartes Loos nicht verdiene. Louison starrte schweigend vor sich nieder. Sie verstand das Geziß der Schlange, und flehte zum Herrn um Bewahrung. Da ließ sich plötzlich das Geklingel einer Glocke hören. Die Dame erhob sich, nahm das zitternde Mädchen bei der Hand und geleitete sie in die anstoßende Kapelle. Doch kaum gewahrte

Louison den in Gold und Silber blizenden Altar, auf welchem das Bild der Jungfrau Maria in Lebensgröße prangte, so entriß sie sich der Hand der Dame und sagte:

„Ich bin im Glauben der Waldenser erzogen, und kann Euerm Gottesdienste nicht beimohnen.“

Plötzlich veränderten sich die Mienen der Marquisin. Auf ihren Wink näherte sich eine ihrer Dienerinnen, die ohne Umstände die Hand Louisons ergriff und das arme Mädchen in eine der Zellen des anstoßenden Klosters führte und einsperrte. Es war ein dunkles, kellerartiges Gemach. Eine fast erstickende Luft drang ihr entgegen. Sie setzte sich auf einen Steinblock. Tausenderlei Gedanken durchkreuzten ihr Herz. Vergangene Tage zogen gleich Lichtpunkten an ihrer Seele vorüber. Sie dachte an den Vater, an den alten Ephraim, an Marion und Hugo, und ein Thränenstrom floß über ihre Wangen. Doch bald kehrte die Ruhe wieder zurück. Ihre Seufzer verstümmten, und Lob und Dank stiegen aus ihrer Seele zum Herrn empor. Außer daß eine Nonne Brot und Wasser brachte, ließ sich kein menschlicher Laut vernehmen. Nachdem sie ihren Hunger und Durst gestillt hatte, fiel sie in einen erquickenden Schlummer. In dieser Weise schwanden mehrere Tage. Dann aber wurde sie aus dem Kerker geführt und unter dem Gespötte der Nonnen dazu verurtheilt, die niedrigsten Arbeiten zu verrichten, während in einem Gemölbe ein Strohbindel ihr Nachlager bildete. Obgleich sie nun zwar alles mit Geduld ertrug, so brach doch endlich unter den mit Scheltworten und Verhöhnungen begleiteten beschwerlichen Arbeiten ihr zarter Körper zusammen. Mehrere Tage lag sie in den heftigsten Fiebern, und ihre Kräfte kehrten erst nach mehreren Wochen zurück. Jetzt wurde sie zur Aushilfe in die Küche geschickt, wo sie zu ihrer nicht geringen Ueberaschung die treue, alte Martha fand, die mit treuem Herzen an ihrer einstigen Nachbarin hing und immer bemüht war, deren Loos womöglich zu mildern. Auch die übrigen Küchenmädchen schienen sich nach und nach an die freundliche, sanfte Louison zu gewöhnen; und obwohl sie ununterbrochen ihrem Herrn und Meister das Kreuz nachzutragen hatte, so war ihr Schicksal doch erträglich zu nennen. Es war, als hätte sie durch ihre Geduld und Sanftmuth die Feindschaft ihrer Vorgesetzten gänzlich entwaflnet; allein sie selbst wußte, daß der Herr es war, der diese günstige Wendung hervorgebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Gefährlicher Aufschub.

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.“ Dies Sprichwort ist wahr und ist auch falsch. Wahr ist es, daß wenn Gott manchen verruchten Bösewicht lange dahingehen läßt, als ob ihm seine Bosheit nie sollte heimgezahlt werden, ihn Gott doch endlich, und oft gar plötzlich zu finden weiß, und daß ihm noch keiner von seinen Feinden entronnen ist: aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Wahr ist auch, daß wenn Gott seine Kinder auch oft lange seufzen und rufen und in der Trübsalshitze schwitzen läßt, er doch endlich mit seiner Hilfe hereinbricht:

Hilfe, die er aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenns nöthig ist.

Aber auf uns Menschen angewendet ist das Sprichwort vielfach falsch und ist aufgeschoben gar oft doch aufgehoben. Mancher rüstige Mensch, der eine gesunde Lunge und gesunde Glieder und guten Appetit und

genug zu essen hat, denkt wohl, wenn er so ein altes Mütterchen am Krückstock dahinwanken sieht und keuchen und husten hört: „Für die ist's auch an der Zeit, daß sie an ihr Ende denkt und ihre Rechnung in Ordnung bringt!"; er selbst aber, meint er, habe noch lange Zeit und müsse erst im Irdischen noch etwas Ordentliches auf die Seite bringen für die Zeit, wo schlecht Wetter ist und er vielleicht auch anstatt des Handwerkszeugs den Krückstock zur Hand nehmen muß und auch gebückt geht und keucht und den Husten hat, den man nicht wieder los wird. Dann, meint er, wäre es auch für ihn an der Zeit, an die Ewigkeit zu denken. Ein solcher soll sich wohl vorsehen; denn wo einer so denkt, ist aufgeschoben leider nur zu oft auch aufgehoben für Zeit und Ewigkeit. Wer bürgt ihm denn dafür, daß es mit ihm dahin kommt, wo man nicht mehr gut nach der Thurmuhre sehen kann, daß er nicht in der Blüthe der Jahre vom Nervenstieber oder von der Cholera gefaßt und ausgestreckt wird oder ihn ein Balken oder ein Mauerstein trifft und sie ihn auf einem Fensterladen heimbringen, ohne daß er etwas davon weiß, und dann die Leute, die ihn zu Grabe geleiten, unter einander sprechen von dem schnellen Ende, das ihn, den rüstigen Mann, ereilt hat? Und wenn er wirklich durch manchen sauren Schritt und Tritt in die müden Jahre hinaufsteigt, wie weiß er, ob auf dem in einem langen Leben immer härter und fester getretenen Boden seines von Natur schon bösen Herzens der Same des Wortes Gottes noch Wurzel schlagen wird? Länger als bei den Leuten vor der Sündfluth wird seine Gnadenfrist gewiß nicht währen, und bei denen war, nachdem sie ihre Buße hundert und zwanzig Jahre aufgeschoben hatten, aufgeschoben gründlich aufgehoben.

Ich habe einmal in einem norwegischen Kirchenblatt*) eine Geschichte gelesen, die habe ich neulich hervorgefucht und will sie hier wiedererzählen.

Einem Herrn, welcher täglich seinen Weg in sein Geschäft durch eine bestimmte Straße nahm, war eine alte Frau aufgefallen, die in einem Thorweg zusammengekauert zu sitzen pflegte. Er bot ihr stets einen „guten Morgen“ und erkundigte sich nach ihrem Befinden. Eines Tages bemerkte er, daß ihr gewöhnlicher Platz leer war, und als er ihre Nachbarin fragte, wo sie sei, erfuhr er, daß sie krank sei. Er ließ sich in ihre Wohnung führen und fand sie bettlägerig und sehr schwach. Im Laufe des Gesprächs, das er mit der Frau anknüpfte, fragte er sie: „Ihr habt wohl ein recht hohes Alter erreicht?“ „Ach ja,“ antwortete sie, „ich habe sehr lange gelebt.“ Als er aber ihre Aufmerksamkeit darauf lenkte, wie wichtig und nöthig es sei, sich auf das Leben der zukünftigen Welt bei Zeiten vorzubereiten, und ihr nahe legte, daß es doch wohl für sie hohe Zeit sei, sich abzuwenden von dem, das auf Erden und irdisch ist, und sich nach dem zu strecken, was droben ist, da ward ihm zu seiner Verwunderung aus dem Munde der alten sterbenden Frau die Antwort: „Ach nein, lieber Mann, so schnell wird es wohl nicht gehen; ich werde in den nächsten acht Tagen noch nicht sterben.“ Und wie alt denkst du, daß jene Frau war? Du sagst vielleicht: „Achtzig Jahre,“ und meinst, du habest hoch gegriffen. Aber du mußt höher greifen. — „Neunzig Jahre vielleicht?“ — das wäre ja ein hohes Alter, das gar wenige erreichen. Aber du mußt noch höher gehen. „Hundert Jahre?“ Ja, und acht dazu. Hundert und acht Jahre war sie alt, und noch immer schien es ihr zu früh, an ihr Seelenheil mit Ernst zu denken. Ueber viertausend und neunhundert mal acht Tage hatte sie

*) „Ev. luth. Kirchetidende“ IX, 35.

verlebt, und nun will sie noch einmal acht Tage warten, als ihr schon der Tod aus nächster Nähe ins Auge stiert. Aber siehe da, die Gnadenzeit war endlich für sie vorbei, ehe sie sich versah: sie ist ohne Buße dahingefahren. Von ihr konnte es in Wahrheit heißen: Wie oft und wie lange habe ich dich unter den Schatten meiner Flügel bergen wollen; aber du hast nicht gewollt. Und wie furchtbar muß ihre Verdammnis sein! Wie muß ein jeder der vielen tausend Tage, die sie verlebt hat, ihr in Ewigkeit als ein furchtbarer Ankläger die Hölle heiß machen, und wie wird der Teufel mit seinen Engeln sie höhnen mit satanischem Hohn, daß sie sich so schrecklich von ihm und ihrem Fleisch hat narren lassen, bis es trotz der langen, langen Gnadenzeit zu spät war.

Ach, es ist ein schrecklich gefährlich Ding um solchen Aufschub. Es ist gefährlich, selbst wenn man hundert und acht Jahre alt wird; das zeigt das Beispiel jener alten Frau. Für sie war es so gefährlich, daß sie darüber ewig zu Grunde ging. Sie hatte sich so an das Aufschieben gewöhnt, daß es ihr förmlich zur Gewohnheit geworden war; und war sie, wie alle, schon von Natur weit davon entfernt, den Aufschub einstellen zu wollen, so wurde sie auf diese Weise von Jahr zu Jahr weniger dazu geneigt. Und so geht es gar vielen, die nicht hundert und acht Jahre alt werden. Du bist vielleicht nicht halb so alt und meinst, du hättest noch lange Zeit und es eile bei dir noch nicht mit der Abkehr von der Welt und der Befehung zu Gott. Aber wie, wenn es nun von dir hieße: „Heute roth, morgen todt“? Bei so manchem, der in den besten Jahren stand, hat es schon geheißen: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“ Darum soll sich ein Jeder gesagt sein lassen, was der Heilige Geist im Alten und im Neuen Testament hat aufschreiben lassen mit den Worten: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.“ G.

Vom Bekenntnis des Namens Jesu Christi vor den Menschen.

Aus einer Schrift von Tilemann Hesshus zusammengestellt.

II.

Die weil wir nun klärllich dargethan, daß kein Christ, der ein Erbe begehrt zu sein der ewigen Seligkeit, das Bekenntnis der Wahrheit möge unterlassen, wollen wir nun weiter besehen und aus Gottes Wort lernen, worin das richtige Bekennen bestche und wie fern es sich strecke, obs zu jeder Zeit nöthig und einem jeglichen Stand auferlegt sei.

Denn weil sich Fleisch und Blut ungern unter das Kreuz Christi begiebt, viel mehr und lieber aber gute, friedsame, ruhsame Tage bei dem Evangelio Jesu Christi hätte, das Bekenntnis aber die Gefahr Leibes und Gutes mit sich auf dem Rücken trägt, sucht es mancherlei Behelf, Winkelzüge und Ausflüchte, wie es doch des Kreuzes möchte überhoben und entladen sein. Dieser giebt vor, er sei kein Prediger, darum habe ers nicht zu thun, daß er sich mit den Lasterern einlasse und die Wahrheit vor ihnen bekenne, vermeint, er thue genug, wenn er recht glaube. Etliche sagen, es sei ein großer Unterschied zwischen solchen, die in bürgerlichen Aemtern stehen, und den Theologen; sie wollen das Bekenntnis den Theologen befehlen, gleich als habe Gott einen sonderlichen Himmel gebauet für die Politicos und wieder einen sonderlichen für die Theologos. — Jener legt's auf die Zeit, die leide es nicht, daß man die Wahrheit freudig bekenne. Ein anderer entschuldigt

sich mit Weib und Kind, wie er deren habe müssen verschonen und ihretwegen die Wahrheit verschweigen. Etliche geben vor, das Bekenntnis solle nur geschehen vor Glaubensgenossen, aber vor den Feinden der Wahrheit sei es nicht nöthig zu bekennen, weil es ohne Gefahr nicht geschehen könne. Viele wollen sich mit Protestationen behelfen, als sei damit alles wohl verwahrt, wenn sie gleich öffentlich wider ihr Bekenntnis handeln. Ueber das hat die Welt listige Tücken und Ränke erfunden, damit sie vermeint beide Gott und Menschen zu betrügen, als, daß sie mit zweifelhaftigen, zweizügigen, auf Schrauben gesetzten Worten weiß zu spielen, wenn sie von ihrem Glauben soll Rechenschaft geben, die sie können deuten auf welche Meinung sie wollen, auf daß sie also der vorstehenden Gefahr entgehen und zugleich den Ruhm erhalten, als hätten sie die Wahrheit nicht verleugnet.

Ist's aber nicht ein betrübter Handel, daß der Mensch, da er mag im Licht der göttlichen Wahrheit wandeln, sich zum höchsten bemüht, wie er das Licht mit Finsternis und Nebel verdunkeln und sich selbst verderben möge? Es sind lose Feigenblätter, die der alte Adam sucht, seine schändliche Heuchelei und Unglauben zu bedecken.

Darum wisse ein jeglicher Christ, daß der hohe Befehl vom Bekenntnis des Namens Christi einem jeden auferlegt sei und gar niemand sich hier except machen soll, es sei einer ein Prediger oder Fürst oder Unterthan, es sei einer gelehrt oder ungelehrt, jung oder alt, Herr oder Knecht, reich oder arm, wes Standes und Berufs einer ist; so fern er mit Jesu Christo am ewigen Leben will theil haben, so muß er sich der göttlichen Wahrheit vor der Welt nicht schämen. Christus sagt nicht: „Welcher Prediger“, oder: „Welcher Fürst“, oder: „Welcher Gelehrter“, sondern ohne allen Anhang und Unterschied: „Wer mich bekennet vor dem Menschen, den will ich bekennen vor den Engeln Gottes.“ So wolt es auch zumal ein ungereimt Ding sein, wenn die Fürsten und reichen Hansen ein besonderes Evangelium wollten haben vor dem gemeinen Mann, gleich als möchten sie wohl sanfte Tage beim Evangelio haben und den Verfolgern hofiren und heucheln, der geringe Pöbel müßte allein Christo das Kreuz nachtragen und sich über dem Bekenntnis panzerfegen lassen. Der freidige Held Daniel, der nach dem Darius schier der gewaltigste Fürst war in der großen Monarchie der Perser, verstopfet sein Bekenntnis nicht, darum, daß er ein Fürst ist, sondern läßt es vor aller Welt leuchten und denkt, Gott habe ihn eben darum zu der Gewalt und Herrlichkeit erhoben, daß durch ihn der Name Gottes desto mehr bekannt werden.

Wahr ist's, daß den Predigern und Gelehrten geziemet, vor anderen die Wahrheit zu bekennen und zu vertheidigen, Abgötterei zu strafen, den Lasterern das Maul zu stopfen und die Irrtümer zu widerlegen. Aber wenn auch die Reihe an die Zuhörer gekommen ist, und sie um ihren Glauben gefragt werden, müssen sie keine Winkelzüge suchen, sondern bekennen. Der Geist Gottes lehrt solches im Psalmbuch: „Ihr Könige auf Erden und alle Fürsten und Richter auf Erden, Jünglinge und Jungfrauen, alte mit den Jungen sollen loben den Namen des Herrn“, Ps. 148. Daher siehet man auch, daß kleine, junge Kindlein, die kaum haben reden können, vor den Tyrannen Christum bekannt haben, auch viel Jungfrauen ihr Blut über dem freudigen Bekenntnis gelassen haben.

Auf die Zeit muß mans auch nicht schieben, gleich als wären wir dem Befehl Christi nur zur Zeit des Friedens, Wohlstands und Sicherheit verpflichtet, wenn

aber Gefahr vorhanden wäre, alsdann möchte man wohl mit dem Bekenntnis ein wenig hinter dem Zaun halten, bis das Ungewitter vorüber wäre. Denn wenn Christus das Bekenntnis fordert, redet er vornehmlich von der Zeit, da man seinen Namen haßt, verfolgt und keineswegs leiden will; darum malt er uns eben die gefährliche Zeit vor Augen und spricht Luc. 21.: „Man wird euch vor Könige und Fürsten führen, man wird euch hassen und verfolgen um meines Namens willen“; Matth. 10.: „Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe“. Wenn keine Gefahr vorhanden ist, als wenn die Obrigkeit Gottes Wort liebt, schützt und handhabt, ist's so gar schwer nicht, daß man die erkannte Wahrheit frei aussage, und es kann sein, daß mancher der Obrigkeit zu Gefallen die Wahrheit redet. Wenn alle Welt der Wahrheit feind ist, Rottengeister und Tyrannen wüthig werden, da heißt es allererst recht, Christum vor der Welt bekennen und sich selbst verleugnen.

Die sich aber mit Weib, Kind oder Eltern entschuldigen wollen, alles möchten sie ihretwegen das Bekenntnis billig einstellen, geben damit zu verstehen, daß sie den klaren Spruch: „Wer Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Weib, Kind und sein Leben lieber hat denn mich, der ist meiner nicht werth“, Matth. 10., entweder nicht müssen gemerkt oder nicht geglaubt haben; darum sie auch sonst nirgend hin, denn in denselben Spruch sind zu weisen. Sind wir nicht in der Taufe dem Herrn und Heiland Jesu Christo viel mehr verpflichtet, denn Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Weib oder Kind? Haben wir nicht viel mehr Gaben und Güter empfangen von unserm Erlöser Jesu Christo, der sein Blut für uns vergossen und die ewige Seligkeit erworben hat, denn von den Eltern? Wie will uns denn gebühren, den Herrn Christum den Eltern oder Kindern zu Gefallen zu verleugnen? Das wäre der beste Dienst, den wir Eltern und Kindern erzeigen könnten, daß wir mit freudigem Bekenntnis ihnen vorleuchteten. Auch wenn uns geboten wird, Gott über alles zu lieben, müssen freilich Vater und Mutter, Weib und Kind stracks vergessen werden, wenn sie uns am wahren Gottesdienst verhindern wollen.

Die da vorgeben, es sei nicht noth, vor den bekannten Feinden die Wahrheit zu bekennen, daraus Gefahr entstehen möchte, sondern sei genug, wenn wir bei denen, so der Wahrheit geneigt und mit uns eins gesinnet sind, unsern Glauben entdecken, sind keiner Widerlegung würdig; denn solches ein muthwillig, frevel Gedicht ist, sintemal Christus ausdrücklich sagt: „Man wird euch ziehen vor Könige und Fürsten um meines Namens willen, und man wird euer etliche tödten; ich will euch aber Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.“ Luc. 21. So will er ja nicht, der Herr Christus, daß wir vor den Feinden der Wahrheit schweigen sollen, weil er uns Mund will geben zu reden durch seinen Geist.

W o r i n b e s t e h t d e n n u n d a s f r e u d i g e B e k e n n t n i s d e r W a h r h e i t?

Zum rechten Bekenntnis des christlichen Glaubens gehören vornehmlich diese Stücke:

Fürs erste, daß du die heilsame ewige Wahrheit, wie sie von Propheten und Aposteln in allen Artikeln erklärt ist, vor aller Welt zu jeder Zeit, wenn du gefragt wirst oder Gottes Ehre und deines Nächsten Nutz solches von dir fordert, öffentlich und deutlich bekennst und ohne Scheu heraus sagst, es zürne oder lache darüber, wer da wolle.

Hier mußt du dich wohl vorsehen, daß du nicht verkennte, tückische, zweifelhaftige Worte brauchest, die

man auf mancherlei Meinung und Verstand ziehen könne, damit du also dem Feind unvermerkter Weise aus den Händen schlüpfest, sondern wie dein Herz stehet, so soll auch deine Zunge lauten, aufs allereinfältigste, deulichste, richtigste und verständlichste, als dir immer möglich ist, daß deine Meinung unterschiedlich von jedermann könne vernommen werden und du niemand Unschuldig gebest, anders von dir zu denken, denn du in deinem Herzen glaubst. Ja wenn du auch merkst, daß die Feinde deine Worte auf ihre falsche Meinung ziehen, will dir gebühren, dazu nicht still zu schweigen, sondern solche Deutung zu widerlegen und deinen Glauben noch deutlicher darzugeben.

Fürs andere, daß du die falsche, abgöttische Religion samt allen Irrthümern, falschen Gottesdiensten, Lästerungen und Greueln ausdrücklich und namhaftig verwerfst und verdammt, auch der Personen, so falsch lehren, nicht verschonest, wie lieb und groß sie sein mögen. Item, wenn du hörst, daß Gottes Name von den Kezern und Götzendienern gelästert, treue unschuldige Lehrer wegen der Wahrheit verflucht, die heilsame Lehre für Lügen gescholten wird, daß du dazu nicht stillschweigst oder dazu lächelst, sondern verantwortest Gottes Ehre und die heilsame Wahrheit errettest, so viel dir möglich ist.

Fürs dritte, daß ein jeglicher Christ vermöge seines Berufs und Amtes das Reich Jesu Christi helfe befördern und aufrichten, dagegen aber das Reich des Teufels helfe zerstören.

Zum vierten, daß man sich von allen gottlosen, abgöttischen, lästerlichen Haufen, die falsche Lehre vertheidigen und heilsame Wahrheit schmähen, ausdrücklich und merklich absondern, sie fliehe, keine Gemeinschaft mit ihnen habe, sondern daß vielmehr in allem Thun öffentlich bekannt sei, wie wir mit ihnen des Glaubens halben nicht eins seien.

Daß aber niemand denke, wir hätten mit solcher Erklärung den Bogen zu hoch gespannt, will ich dem Leser hie Gottes helles Wort vorlegen, darin er alle oben erzählte Punkte wird finden.

Als zum ersten, daß wir schuldig sind, die ewige heilsame Wahrheit von allen Artikeln des Glaubens vor aller Welt zu jeder Zeit deutlich und richtig zu bekennen und unsern Glauben nicht zu verhehlen, ist in den Sprüchen gegründet 1. Matth. 10.: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“; Ps. 116.: „Ich glaube, darum rede ich auch“; Luc. 9.: „Wer sich mein und meiner Worte schämet, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit“; Luc. 11.: „Niemand zündet ein Licht an und setzet es an einen heimlichen Ort, auch nicht unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, auf daß, wer hinein gehet, das Licht sehe.“

Und nachdem die gemeinen weiltäufigen, zweifelhaften, zweizüngigen Reden und Worte das Bekenntnis nicht allein verdunkeln, sondern ganz zu nichte machen und in ein Gespött verkehren, sind dieselbigen in Gottes Wort gar ernstlich verboten. Der Apostel Paulus nennt solche Art zu reden Schallheit und Täuscherei; Eph. 4. spricht er: „Auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schallheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.“ Es haben die falschen Lehrer gemeiniglich die Art an sich, daß sie gerne mit undentlichen, dunkeln, halbmäandigen Worten spielen; denn also können sie ihr Gift eine Zeitlang verbergen. Daß nun wahre Christen auch solche Schallheit und Täuscherei sollten gebrauchen, will sich

ja keineswegs gebühren. Denn ob die Christen gleich nicht willens wären, jemand zu beschleichen oder verführen, so ist doch nicht zu verneinen, daß die Feinde der Wahrheit mit den zweifelhaftigen, finstern und auf Schrauben gesetzten Worten in ihren Irrthümern gestärkt werden. Darum soll man sich im Bekenntnis mit allem Fleiß vorsehen, daß man nicht ungewisse, finstere Rede führe, sondern sein einfältig und eigentlich rede; und das ist, wovon der Herr sagt: „Seid ohne Falsch wie die Tauben,“ Matth. 10.; item: „Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Greuel, die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl,“ Spr. 12. Der König David verdammt die Heuchler, die aus doppeltem Herzen reden, Ps. 5.: „In ihrem Munde ist nichts Gewisses, ihr Inwendiges ist Herzeleid“; Ps. 12.: „Sie lehren aus uneinigem Herzen; der Herr wolle ausrotten alle Heuchelei.“ Gewißlich ist kein näherer Weg zu treffen und kein bequemer Mittel zu finden, dadurch man ewigen Zank und Unfrieden in der Kirche anrichte, vieler Herzen verwirre, die Seelen verführe und Gottes Kirche zerstöre, denn eben die zweizüngige, doppelte Theologie, wie das die Kirche vielmal erfahren hat. Derwegen wenn seine Seligkeit recht lieb ist, soll solche Theologie und Lehrer, die Num Num mit ihrem Bekenntnis spielen und ihre Meinung von streitigen Artikeln nicht deutlich und einfältig heraus sagen wollen, nicht weniger als den Teufel selbst fliehen; denn „die Befehle des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen,“ Ps. 19.

Zum andern haben wir gemeldet, daß zum Bekenntnis auch gehört, daß du die falsche, abgöttische, lästerliche Religion samt allen Irrthümern, falschen Gottesdiensten und Greueln ausdrücklich und namhaftig verwerfest und verdammt, auch der Personen, so falsch lehren, nicht verschonest, und wenn du hörst Gottes Namen und Wahrheit lästern, solches verantwortest.

Mancher läßt sich träumen, wenn er nur spricht, er halte es mit dem Evangelium, so habe er genug gethan; daß er aber falsche Gottesdienste verdammen soll, da habe er nichts mit zu thun. Aber diese zwei Stücke, die Wahrheit bekennen und Abgötterei strafen, hängen so fest aneinander, daß sie nicht mögen getrennet werden; denn das ist eben das Bekenntnis der Wahrheit, daß man der Lüge widerspricht, wie die drei Männer in Babylon sein dürr herauslagen: „Du König, du sollst wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das Bild, das du hast setzen lassen, anbeten. Und David läßt sich an dem nicht genügen, daß er den wahren Gott rühmet und spricht: „Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will,“ sondern auch dagegen verdammt er die Götzen Ps. 115. Item Paulus sagt: „Habt nicht Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis,“ darunter denn Abgötterei, Irrtum und allerlei Greuel gehören, „strafst sie aber vielmehr,“ Eph. 5. Wie ernstlich der Geist Gottes die falsche Lehre und Lehrer in allen Propheten und in den Psalmen verdammt, ist allenthalben zu sehen. Damit der Herr Christus sein Bekenntnis sein deutlich mache, spricht er: „Ihre Lehre ist eitel Sünde und verharren in ihrer Hoffahrt; sie predigen eitel Fluchen und Widersprechen,“ Ps. 59.; item David: „Errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre keine nütze ist,“ Ps. 144. Solches ist nicht anders zu verstehen, denn daß Christus und David als freudige Bekenner ihr Bekenntnis desto klarer haben machen wollen und sich von aller falschen Lehre und Abgötterei absondern.

So sehen wir auch, wie alle Propheten und Apostel und Christus selbst die falschen Lehrer sowohl als die

Lehre verdammt haben, wie er denn die Pharisäer und Schriftgelehrten zum öftermal mit harten Worten angreift; und das ist darum desto mehr vonnöthen, auf daß sich die Einfältigen desto fleißiger vor ihnen wissen zu hüten. Und ist gewiß ein großer Muthwille, daß elliche hieher mit den Haaren ziehen dürfen den Spruch Christi Luc. 6.: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet.“ Denn Christus daselbst von solchem leichtfertigen Richten und Verdammen der Leute redet, da einer den andern aus bloßem Argwohn, ohne gewissen Grund urtheilt und verdammt und bisweilen fälschlich beschuldigt, bisweilen des Menschen Schwachheit zu hoch aufmußt. Wenn man aber falsche Lehrer richtet und verdammt, wird solch Urtheil nicht von uns, sondern von Gottes Wort und Geist gesprochen; wir zeugen nur, daß wir es mit Gott halten, der solche Lästerung verdammt bis auf Besserung. Darum ist ein jeder Christ schuldig, die Lehrer und Lehre zu richten; wie will er sonst wissen, was recht oder unrecht sei? Wie will er sonst Grund haben seines Glaubens? Ich rede allhie von solchen falschen Lehrern, die die Artikel des Glaubens verfälschen und den Grund des Glaubens unreizen und nach gescheneher Warnung ihre irrige Meinung haßstarrig vertheidigen. Wer dieselbigen nicht verwerfen noch verdammen will vermöge göttlichen Wortes, der muß entweder der falschen Meinung selbst zuständig sein, oder Gottes Wort für eine Fabel achten. Es muß ihm auch Gottes Ehre und Aufbauung der christlichen Kirche gar nichts angelegen sein; denn wer den falschen Lehrer nicht will verdammen, der räumt ihm ein, daß er immer fort unter dem herrlichen Namen Gottes möge lästern und von Tag zu Tag mehr Leute vom Glauben abführen; denn falsche Lehrer feiern nimmer, und ihr Gift frist um sich wie der Krebs. Daher vermahnet auch Paulus mit solchem Ernst, daß man Acht gebe auf die falschen Lehrer und sie in der Kirche nicht dulde: „Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung.“ Phil. 3. G.

(Schluß folgt.)

Aus der Judeumission.

Am Ostersfest dieses Jahres sind in New York wieder drei Jünger aus den Nachkommen Abrahams, nachdem sie bei dem Judenmissionar Landsmann und P. König gründlichen Unterricht in der lutherischen Lehre genossen hatten, im Abendgottesdienst vor versammelter Gemeinde getauft worden. Einer dieser Täuflinge macht über sich selbst und seine Führungen folgende Mittheilungen, die wir dem „Zeugen der Wahrheit“ entnehmen.

„Ich will Deinen Namen predigen meinen Brüdern, Ich will Dich in der Gemeinde rühmen.“ (Psalm 22. 23.)

Durch Gottes Gnade stehe ich seit zwei Monaten bei unserm treuen Missionar Herrn Landsmann in regelmäßigem Unterricht, und fühle ich mich verpflichtet, ihm für das, was Gott an mir durch ihn gethan, öffentlich zu bekennen, und ihm für den treuen Unterricht zu danken.

Ich fühle mich um so mehr dazu verpflichtet, als er das Bewußtsein des armen Sünders in mir geweckt, und in meinem vom Talnud umnebelten Geist das Licht des wahren Gottes angezündet hat.

Möchten diese meine Zeilen auch meinen armen Brüdern nach dem Fleische, die noch auf dem finstern

ungebahnten Weg des Talmud herumirren, zu Geſicht kommen und ihnen die ruſende Stimme ſein: „Er iſt gekommen zu ſeinem Tempel, der Herr, den Ihr ſuchet, und der Engel des Bundes, des Ihr begehret.“ (Mal. 3, 1.)

Ja, lieben Brüder, auch ich bin durch die heilige Schrift Dank dem Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs zur Ueberzeugung gelangt, daß der ſchon beim Sündenfall verheiſene Weibessame, der durch Moſe angekündigte Prophet (V. 18, 18.) der durch Jeſaja (7, 14.) geweisſagte Immanuel, Jeſus Chriſtus iſt. Dieſer Prophet iſt er. Er iſt der Hohepriester nach der Ordnung Malki Zedek, er der gerechte König, von dem der Pſalmiſt (110, 1.) ſo begeistert ſingt; der treue Heiland und gerechte Knecht, der „durch ſeine Erkenntnis viele gerecht machen wird“. Er iſt es, der für unſere Sünden gebüſet und für uns am Stamme des Kreuzes gelitten hat. Ja und Amen.

Was mich aber zu dieſer Erkenntnis brachte, wird mich in um ſo tieferer chriſtlichen Demuth erhalten, als es wunderbar iſt: ich ging nämlich aus, wie Saul, die Eſel zu ſuchen, und fand — die — himmlische Krone.

Als Kind ſchon in der Bibel und deren verkehrten talundischen Auslegungen unterrichtet, lernte ich auch frühzeitig die abgeſchmackten Spitzfindigkeiten des Talmud kennen; und ſo kam es denn, daß ich, ohne wahre Erkenntnis, das Bad mit dem Kinde (die Bibel) ausſchüttete.

Schwierige und dem Unbekehrten ſcheinbar ſich widersprechende Stellen der Bibel hat der Talmud noch mehr zu verwirren gemuſt; kein Wunder, daß ich durch und mit dieſem auch die ganze Bibel beſeite gelegt und mich der Welt zugewendet hatte.

Was ſeit jener Zeit, ſeit meinem 18. Lebensjahre, mit mir bis 1. Februar 1884 geſchah, behalte ich mir vor, in meiner ausführlichen Bekehrungsgeschichte zu beſchreiben. Für jetzt bloß das: Ich habe viel des Weltguten mitgemacht — aber mein Herz blieb, wenn auch momentan betäubt, doch leer. Nirgends fand ich Halt noch Stütze. Ueberall ewiger Tod, ewige Verdammnis. Ueberall Herabwürdigung der Schöpfungskrone — des Menſchen — zum Thiere. Manche Thoren — Weltphilosophen — wollen es ſich zu einer größeren Ehre rechnen, den Drangutanz zu ihrem Großvater, als den himmlischen Vater zu ihrem Schöpfer zu haben.

Des Weltlichen überſatt und Europa müde landete ich am 2. Februar 1884 in New York. Mein ganzes Vermögen ließ ich in Deſterreich zurück, worauf Gottlob gleich das Gericht Beſchlag gelegt, um mich zu zwingen, bei einem Strafproceſſe als Zeuge zu fungiren.

Fern vom elterlichen Hauſe, arm, verlaſſen, dem Elend und der Noth preisgegeben in der Gegenwart, ohne Ausſicht auf die Zukunft, legte ich mein Haupt auf den harten Stein der Sorge, wie einſt Jacob auf ſeiner Flucht nach Meſopotamien. Von der Verzweiflung getrieben ging ich aus, Beſchäftigung zu ſuchen, und fand — Herru Landſmann, durch ihn die troſtreichen Worte des Evangelii, ich fand meinen Gott, den wahren einigen Gott Iſraels! Da iſt denn an mir wahr geworden, was die heilige Schrift ſagt (V. B. Moſe 30, 4.): „Wenn du bis an der Himmel Enden verſtoßen waereſt, wird dich Gott von daunen ſammeln von dort holen.“

Auf wunderbare Weiſe hat der Herr mich hergeholt, gnädiglich mein Herz vor Verſtockung bewahrt. Wenn ich auch jetzt durch die Erkenntnis und Gnade Gottes zum armen Sünder geworden bin, wenn ich

auch weiß, daß ich Tod und Verdammnis verdient habe, ſo glaube ich auch, daß Gott meinen Tod nicht will, und daß Er „also die Welt geliebet, daß er ſeinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben aus Gnaden haben ſollen.“ — „Ich will ſie erlöſen aus der Hölle und vom Tode erretten.“ Ja, America iſt für mich das Land der wahren Freiheit geworden. Hier bin ich zum freien Kinde Gottes geworden. Hier ward ich durch Gottes Gnade von der Hölle des Talmud erlöſt und von dem ſchmählichen Tod der Aſſenphilosophie errettet.

Mit einem Dank zu dem Gott Abrahams, Iſaaks und Jacobs und mit der innigſten Bitte zu ſeinem einigen Sohne ſchließe ich: Hilf mir, treuer Heiland, ſtärke und erhalte mich im rechten Glauben, auf daß ich dir Vater, Mutter, Geſchwister, ja alles, was mir werth und theuer iſt, freudig opfere, und mach du mich würdig, das Siegel der heiligen Taufe zu empfangen, öffne auch die Augen der Meinigen und die Augen Iſraels, reiße die Decke Moſe von ihren Augen zur Verherrlichung deines Namens. Amen!“

Kurze Nachrichten.

— Aus Holland wird gemeldet: Die Eltern von 150 Kindern, welche die öffentliche Schule zu Pernis beſuchen, haben verſprochen, ihre Kinder in die „Schule mit der Bibel“ zu ſchicken, und es verbleiben ſomit der erſtgenannten Schule nur 50 Kinder.

— Ueber die reformirte Kirche in Indien berichtet „De Koepſten“: Dieſelbe ſcheint mehr und mehr ihrem Untergang entgegen zu gehen. Die Prediger ſind gleichgültig. Sie haben keine Liebe für das Evangelium, keine Liebe für die Kirche und keine Liebe für die Rettung der Seelen. Die dem Namen nach proteſtantiſche Bevölkerung iſt ebenfalls gleichgültig gegen Gott und Gottesdienſt. Es iſt ein Leben für die Welt. Die Regierung wird nun auch die Ausgaben für den Gottesdienſt einſchränken: die Prediger ſollen keine Vergütung mehr erhalten für Reiſe- und Aufenthalts-Unkoſten. Die Stellen im Innern des Landes, wo kein Prediger iſt, werden aller gottesdienſtlichen Bedienung bar ſein, ſo daß ſie wohl ganz in Verfall gerathen werden. Eine gute Beute für Rom, das ſeine Sendlinge immer bereit hat und alle Schwierigkeiten zu überwinden weiß.

— Nachdem in Süd-Afrika der lang ersehnte Regen eingetreten iſt, hat die allgemeine ſynodale Commiſſion der holländiſchen Boeren-Republik folgenden Aufruf erlaſſen:

„Dem Leſer Heil! Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchſten deine Gelübde. Pf. 50, 14. Wie wir die Gemeinde ermuntert haben, in der wegen der Dürre im Lande drohenden Noth ſich in Demüthigung und Gebet zu vereinigen, ſo halten wir es für unſere Pflicht, die Gemeinden unſerer Kirche und alle, die mit uns die Freude über die Segnungen der Gnade Gottes durch den milden Regen über das ganze Land hin theilen, aufzufordern, ſich zu vereinigen in Dankſagung gegen den Allhöchſten und ſich dem ſeligen Dienſte Gottes zu weihen. Wir empfehlen, daß dieſes geſchehe, ſo Gott will, am Sonntag, dem 2. März dieſes Jahres.“

Dieſem Aufruf gemäß ſind dann auch allerorts Dankgottesdienſte gehalten worden.

— Der franzöſiſche Altertumskundige Maspero hat an der Stelle, wo das alte Theben geſtanden

hat, eine unterirdiſche koptiſche Kirche aus dem fünften Jahrhundert entdeckt, deren Inneres mit zahlreichen Inſchriften in koptiſcher, griechiſcher und ſyriſcher Sprache bedeckt iſt, darunter z. B. auch eine Erklärung des Biſchofs Kyriell von Alexandria (geſtorben 444) gegen den Kezer Neſtorius. Die Inſchriften, welche mit rother Farbe auf weißen Steinen ausgeführt ſind, ſind größtentheils vortrefflich erhalten.

— Aus China und Japan wird berichtet, daß in den genannten Reichen die aus Eingeborenen beſtehenden Chriſtengemeinden mehr und mehr erſtarren und ſelbſtändig werden. Bei Gelegenheit der letzten japaneiſchen Synode erklärten ſich drei Gemeinden bereit, die Koſten ihres Gemeindehaushalts ſelber zu tragen, ſechs andere kündigten an, daß ſie in kurzer Zeit auch ſo weit zu ſein hofften, und es ſteht zu erwarten, daß bei der Synodalverſammlung des Jahres 1885 die eingeborenen Glieder ſchon die Miſſion unter ihren Landsleuten ſelber übernehmen werden.

— Die lutheriſche Kirche in Rußland hat eine Unterſtützungskaſſe, aus welcher armen Gemeinden die Mittel dargereicht werden, deren ſie bedürftig ſind. Die Kaſſe hat ein Kapital im Betrag von \$50,000, und die jährlichen Zuſchüſſe der Gemeinden belaufen ſich auf \$30,000. Davon und von dem Ertrag des Kapitals werden den hilfsbedürftigen Gemeinden zinsfreie Darlehen gemacht, Kirchbauten durch geſchenkte Beiträge unterſtützt, Schulen errichtet, gute Bücher vertheilt, und eine Anzahl Studenten unterhalten, die als Gegenleiſtung ſich zu vierjähriger Arbeit im Dienſt der inneren Miſſion verpflichten. Außerdem haben die ruſſiſchen Lutheraner im vorigen Jahr einen Lutherfond von \$130,000 geſtiftet, von deſſen Ertrag Prediger und Gemeinſchullehrer ausgebildet und neue Pfarreien eingerichtet werden ſollen.

— Seit elf Jahren beſteht in Copenhagen eine Geſellſchaft zum Beſten verſtümelter und krüppelhafter Kinder, die in der Zeit ihres Beſtehens 1100 ſolcher armer Kinder in Pflege genommen hat und eine Schule, die den Bedürfnissen ihrer Zöglinge in angemessener Weiſe Rechnung trägt, für dieſe Kinder eingerichtet hat und erhält.

— Der Hilfspfarver des Dorfes Menezplet in der Dordogne in Frankreich hatte ſich kürzlich eine viertägige Gefängnißſtrafe auf den Hals gezogen, weil derſelbe die Regierung wegen des Volkſchulgeſetzes von der Kanzel herab heftig angegriffen hatte. Als er aus der Haft zurückkam, empfingen ihn die Bewohner des Ortes wie einen Märtyrer mit Proceſſion und Kirchengeläute. Nachdem dieſe Huldigung ſchon 2 volle Stunden gewährt hatte, meinte der Maire, es ſei nun genug, und drang, mit den Abzeichen ſeiner Würde angethan und von zwei Gensdarmen begleitet, in die Kirche. Dieſes Vorgehen wurde von dem Biſchofe von Perigueux als eine Entweihung ausgelegt, und ſo kam es, daß Sonntags darauf nach der Meſſe der Decan Parrot von Montpont die Kanzel beſtieg und der Bevölkerung von Menezplet einen beſchöſſlichen Erlaß mittheilte, welcher die Kirche für 14 Tage mit Bann belegte. Der Hilfspfarver ſchritt dann Angeſichts der entſetzten Gemeinde zu der Vollſtreckung des biſchöſſlichen Beſehls, entfernte die vorhandenen Hoſtien und entledigte den Altar jeglichen Schmucks. Dann brachte er zur Kenntnis der Andächtigen, daß die Glocken während der 14 Tage nicht geläutet werden dürften, und daß keine Art gottesdienſtlicher Verrichtung im Bereiche der genannten Ortſchaft erfolgen dürfe. Die Täuflinge müßten in eine benachbarte Kirche und die Todten ohne prieſterlichen

Segen zu Grabe getragen werden. Dies machte auf die Bauern einen tiefen Eindruck. Die Weiber fielen in Ohnmacht und die Männer vergossen Thränen. Ein Abgeordneter des Departements, Brugere, hat sich nun in dieser Angelegenheit an den Kultusminister gewendet und ihn aufgefordert, von dem Bischof von Perigueux Reschenschaft über diese Bestätigung des niederen Clerus in der Widersetzlichkeit gegen die Beschlüsse der Regierung und der Kammern zu verlangen.

„Kreuzbl.“

— Druckfehler: In der letzten Nummer S. 133, Sp. 3, soll es heißen Korana statt Aarana; S. 134, Sp. 1, in der Stelle Pred. 11, 1, soll es heißen Wasser statt Messer.

Büchertisch.

Luthers Brief an sein Söhnlein Hänfigen. Mit 5 hübschen Bildern. Reading, Pa. Verlag der Pilger-Buchhandlung. 1884.

Preis: 8 Cts., im Dugend 6 Cts., im Hundert 5 Cts.

Luther's Letter to his little son Hans. With five illustrations. Reading, Pa. Pilger Bookstore. 1884.

Preis wie oben.

Der köstliche Brief, den Luther von der Koburg aus an sein vierjähriges Söhnlein in Wittenberg gerichtet, und in welchem der gewaltige Mann, der eben damals den in Augsburg auf dem Reichstag versammelten Freunden und Feinden so majestätisch dreinedete, sich so herzlich und zart zu dem kleinen Hänfigen herabläßt und mit dem Kindlein so kindlich redet, ist unsern Lesern zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, über den Inhalt des vorliegenden Büchleins, das diesen Brief in schönem, großem Druck und mit hübschen Bildchen geziert unter die Kinder bringen will, viel Worte zu machen.

Die Uebersetzung, welche die englische Ausgabe bietet, dürfte sich in einigen Punkten verbessern lassen. Abgesehen davon, daß öfters ein engerer Anschluß an das Original möglich gewesen wäre, heben wir nur folgende Punkte hervor. Die Worte: „daß die Kinder noch nicht gegessen hatten“, sind wiedergegeben mit: „The children had not yet had their dinner“, während Luther, wie aus den in der Uebersetzung ganz übergangenen Worten: „Aber es war noch frühe“, hervorgeht, gewiß nicht an das „dinner“ gedacht hat. „Muhme Vene“ ist zweimal übersetzt in „cousin Lehne“. Vene war aber nicht Hänfigens Cousine, sondern seine Großtante. G.

The Third Reader. Illustrated. St. Louis, Concordia Publishing House. 1884.

267 Seiten; Preis: 40 Cts., Porto 9 Cts.

Dieses englische Lesebuch reiht sich dem seiner Zeit von uns angezeigten Second Reader nach Inhalt und Ausstattung würdig an. Die Sprache der aufgenommeneu Lesestücke, die zum Theil namhaften Meistern entlehnt sind, ist einfach und annuthig, Wortschatz und Satzbau der Stufe, für welche das Buch bestimmt ist, angemessen, der Inhalt mannigfaltig, belehrend und unterhaltend, Erzählung und Beschreibung in richtigem Verhältnis und richtig vertheilt. Druck, Papier und Illustrationen sind vorzüglich. G.

Kirchweihe.

Am Sonntag Quasimodogeniti, den 20. April, weihte die ev.-luth. Salemgemeinde in Franklin Town, Wright Co., Minnesota, ihre neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes. Herr P. Ruhn hielt die Weih-

predigt, Unterzeichneter sprach das Weihgebet und predigte Nachmittags. Die Kirche ist ein nettes F Rahmengebäude (20x30 Fuß). W. Scheitel.

Synodal-Versammlung.

Die ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. tritt am 12. Juni, Donnerstag, Vormittags 10 Uhr in der Kirche der Gnaden-Gemeinde zu Milwaukee (P. Jäkel) zu ihren diesjährigen Sitzungen zusammen. Die Versammlung wird bis zum 18. Juni incl. währen.

Alle, welche ein Quartier begehren, mögen dies dem Unterzeichneten bis spätestens 1. Juni anzeigen.

Th. Jäkel.

Bekanntmachung.

Dringender Verhältnisse wegen wird sich die ehrm. Synode von Minnesota u. a. St. zu ihren diesjährigen Sitzungen vom 21.—27. Mai in der Gemeinde des Herrn P. Chr. Bender zu Redwing, Minn., versammeln. — Die lieben Gemeinden werden freundlichst ersucht, ihre Delegaten zur Synodalsitzung ja rechtzeitig zu wählen. Auch sind die werthen Synodalen dringend gebeten, ihre Concordienbücher mitzubringen, da wahrscheinlich über den 5. Artikel der Concordienformel gehandelt werden wird. — Wer sich nicht 14 Tage vorher anmeldet, kann auf kein Logis mehr Anspruch machen. Den 24. April 1884.

W. m. F. Dreher.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XIX: Die Herren Pastoren Thiele 5, Silpert 10.03. Die Herren E. Schmidt 1, Behnen 1.05.

Th. Jäkel.

Für den Seminar-Haushalt: Durch P. Ch. Köhler jun. in Hubbard 76 lb Butter. Von Frau Böder, St. Joh.-Gem. in Milwaukee \$2 und 2 Dgd. Eier. Von P. Domidat in Dshof \$2. Von Vicar G. Schöme \$4.

Für arme Studenten: Durch P. Th. Jäkel, vom geehrten Frauen-Verein der Gnaden-Gem. in Milwaukee \$10.

Gott, der Herr, wolle vergelten. E. Noz.

Für Schuldentilgung: P. G. W. Abrecht, von W. Pfund, F. Krüger, M. Mielke, A. Lindow je \$5; L. Baumgarten \$2. P. Hacker, von Hummel (2. Zahl.), Wangerin (2. Zahl.), Baumann (2. Zahl.) je \$1; Wolf (2. Zahl.) \$4; Brucks, Freyer, W. Tempelmann je \$5; Reppenhagen, H. Hackbart, Schmide, Vork je \$2; J. Wagner sen., R. Mielke je \$16; L. Mielke (2. Zahl.) \$10. Sa. \$72.

Für das Seminar: P. Aug. Pieper, Coll. in Kewaunee \$10; P. A. Schrödel, Otercoll. der St. Joh.-Gem. \$8 Confirmation-Coll. der St. Pauls-Gem. \$5.75; P. Thom, Coll. in Rosendale \$2.50; P. P. Kleinlein, Oter-Coll. in Menomonee \$7, do. in Beyer's Settlement \$3; P. Wüst, Coll. bei Laufen zc. \$22.05; Herr Paar, Schatzmeister der Ehrm. Minnesota-Synode \$4.30.

Für das Reich Gottes: P. Jenny, Otercoll. in Iron Creek \$5.58. R. Adelberg.

Für die Wittwen-Kasse: Durch P. Hinnehtal, Oter-Coll. \$9.40; P. Vogel, pers., \$5; P. Tr. Gensite, Coll. in der Gem. zum Kripplein Christi \$6.13, in der Immanuel-Gem. \$3.05, in der Dreieinigkeits-Gem. \$9; von P. Ph. Sprengling, pers. B. \$5; durch P. Ch. Köhler, Otercoll. fr. Gem. \$14.52; P. Ph. Köhler, Coll. fr. Gem. \$12.50; P. C. Goldammer, Coll. in Wheatland \$3.25, Coll. in Geneva \$1.75, pers. B. \$3; P. J. G. Dohler, vom Frauen-Verein fr. Gem. \$5; P. J. Meyer, Otercoll. \$5.10, pers. B. \$5; P. Ph. Brenner, Otercoll. fr. Pauls-Gem. \$18.09; von P. J. J. Meyer, pers. B. \$5, Coll. fr. Gem. \$4.63; P. Hölzel, Coll. fr. Gem. \$5.95, pers. B. \$5; P. M. Denninger, Otercoll. \$8.64, pers. B. \$3.35.

Für die Synodal-Casse: Von P. Wüst, Coll. seiner Gemeinde \$13.00. J. Wadling.

Für den Kirchbau in Vandhyne erhalten: P. M. Denninger in Mosel \$5; Prof. Noz \$2. Herzlichen Dank den freundlichen Gebern.

E. Häse.

Seit der letzten Quittung im Gemeindeblatt sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodal-Casse der ev.-luth. Synode von Minnesota eingegangen: Von den Gemeinden der Pastoren F. Wendt, von G. Bohrer für innere Mission \$2; Ph. Bechtel \$2.20; L. F. Frey \$6.50, für Berichte \$3.75; M. Tirmenstein \$20; L. Emmel \$5; A. Dpiz \$4.06; Joh. Köhler \$5.

Für arme Studenten: P. F. Wendt, Inzer Grove \$5, 5.80, Gem. Sagantown \$5.77, von R. Schindeldecker \$1; P. M. Tirmenstein \$39.80; P. L. Emmel \$2.

Für das Seminar der ehrm. Wisconsin-Synode in Milwaukee: P. L. F. Frey's Gem. \$4.30.

Für das Proghmnasium in New Ulm: P. J. Köhlers Gem., von M. Jansen \$2, D. Löfche, M. Voß, F. Umash, W. Mielke, A. Voß, H. Jessin, F. Moldenhauer, J. Frey je \$1, zus. \$10; P. Ph. Bechtels Gem. \$26.25; P. C. Gutknecht's Gem. Hofah \$3.50, Brownsville \$2, Caledonia \$42.50; von Holl und Paar, St. Paul \$40.

Für die Regemission: P. M. Tirmensteins Gem., Dankopfer von W. Geltermann \$2.00.

Für die Waisen-Anstalt zu Addison: P. M. Tirmensteins Gem. \$7.85.

Für die Judenmission in New York: P. M. Tirmensteins Gem., Dankopfer von W. Geltermann \$2.

Für die Emigranten-Mission New York: P. F. Wendts Gem. Inzer Grove \$3.10; P. M. Tirmensteins Gem. \$15.91.

A. Paar,

Schatzmeister der Synode von Minnesota.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodallbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit
Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. Preis: einzeln 30 Cents, das Dugend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Dugend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin. Preis: einzeln 25 Cents, das Dugend \$2.40.

Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.

Theil II.

Für Mittelklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben

von

A. J. Ernst.

Julius Brück, Agent,
310 Dritte Straße, Milwaukee, Wis.